

Die Bruder-Klaus-Kapelle bei Mechernich-Wachendorf



R h e i n i s c h e K u n s t s t ä t t e n



Rheinischer Verein

Für Denkmalpflege und Landschaftsschutz

Die Bruder-Klaus-Kapelle bei Mechernich-Wachendorf

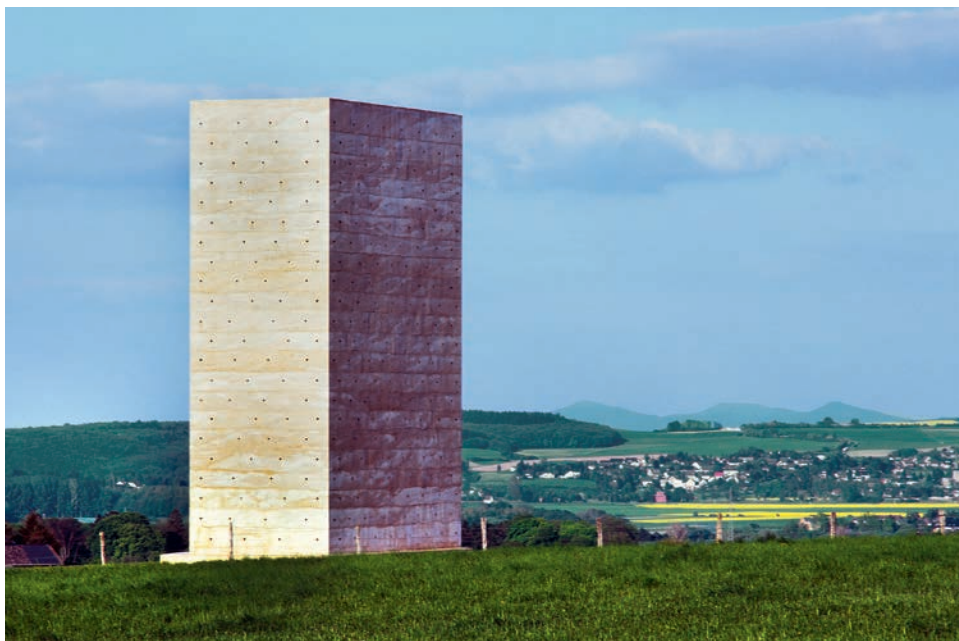
Von Udo Mainzer

Südwestlich des in der Antweiler Senke gelegenen Ortes Wachendorf steht die Bruder-Klaus-Kapelle in einiger Distanz zur Bebauung, aber noch in deren Sichtweite, etwas abseits vom Hauptweg erhaben auf einer Kuppe der hügeligen Landschaft im Vorgelände der Eifel. Sie ist das Werk des renommierten Schweizer Architekten Peter Zumthor. Er hat mit diesem 2007 vollendeten Sakralgebäude nicht nur einen äußerst intimen Ort religiöser Andacht, sondern zugleich einen interessanten Anziehungspunkt für Freunde der Baukunst geschaffen. Einem mächtigen Turm gleich ragt die Kapelle aus der von Wäldern gesäumten Feld- und Wiesenflur

empor und weiß sich dabei mit ihrem durchaus selbstbewussten und doch zugleich disziplinierten baukünstlerischen Auftritt fest verwurzelt in der langen Tradition ihrer Baugattung.

Tradition

So können Feld- oder Flurkapellen auf eine bis ins späte 14. Jh. zurückreichende Geschichte verweisen. In der Regel waren sie nicht dem allgemeinen öffentlichen, sondern dem privaten Gottesdienst und der persönlichen Andacht gewidmet und unterscheiden sich von Kirchenbauten, die mit Pfarrprivilegien ausgestattet sind. Nach katholischem Kirchenrecht gehört



die Erbauung von Feldkapellen, die im Grunde jedem Gläubigen erlaubt ist, zu den frommen und religiösen Werken.

Wie ihre Bezeichnung besagt, liegen Feldkapellen abseits von Ortschaften und Wohnsiedlungen, bevorzugt an Wegekreuzungen oder -gabelungen, was ihre gelegentliche Benennung als Weg(e)kapelle erklärt. Sie entstanden oft aus Dankbarkeit für ergiebige Ernten, zum Erleben von Schutz vor Unwettern oder zur Weihe von Mensch und Vieh. Ihre Blütezeit erlebten sie im 17. und 18. Jh., wesentlich befördert durch die Bestrebungen der Gegenreformation. So sollte durch die Bestückung der Landschaft mit Feldkapellen ein sichtbares religionspolitisches Zeichen gesetzt werden für die Verteidigung oder Wiederinbesitznahme eines vom katholischen Glauben geprägten Territoriums, was eine demonstrative Frömmigkeit nicht ausschloss. Das macht nachvollziehbar, weshalb es nach Aufklärung und Säkularisation weitgehend zu einem Erliegen der Errichtung von Feldkapellen kam, die zudem vielfach verkauft oder abgerissen werden mussten. Erst nach dem Wiener Kongress sollte es in der Beschaulichkeit der Biedermeierzeit seit 1820/30 zu ihrem Wiederaufleben kommen. Seit der Mitte des 19. Jh., als die Landwirte dank des Kunstdüngers vielerorts zu ansehnlichem Reichtum gelangten, ließen sie Feldkapellen oft als Beweis ihres nunmehr errungenen Status gerne im üppigen Formenrepertoire jener Zeit erbauen.

Üblicherweise waren die überwiegend über einem einfachen Grundriss als Einraum unter einem Satteldach erstellten Feldkapellen das Werk von örtlichen Baumeistern oder Bauhandwerkern, die zur Errichtung der meist schlichten Bauten lokal vorhandenes Material verwendeten. Im Verlauf des 20. Jh. zeichneten sich die Feldkapellen immer mehr durch eine biedere, um nicht zu sagen

belanglose, oftmals in Eigenleistung entstandene Bauweise aus, die von einer unverbindlichen Zeitlosigkeit geprägt war und damit von einem Verebben dieses besonderen Bautyps in einer zunehmend säkularen Zeit zeugte.

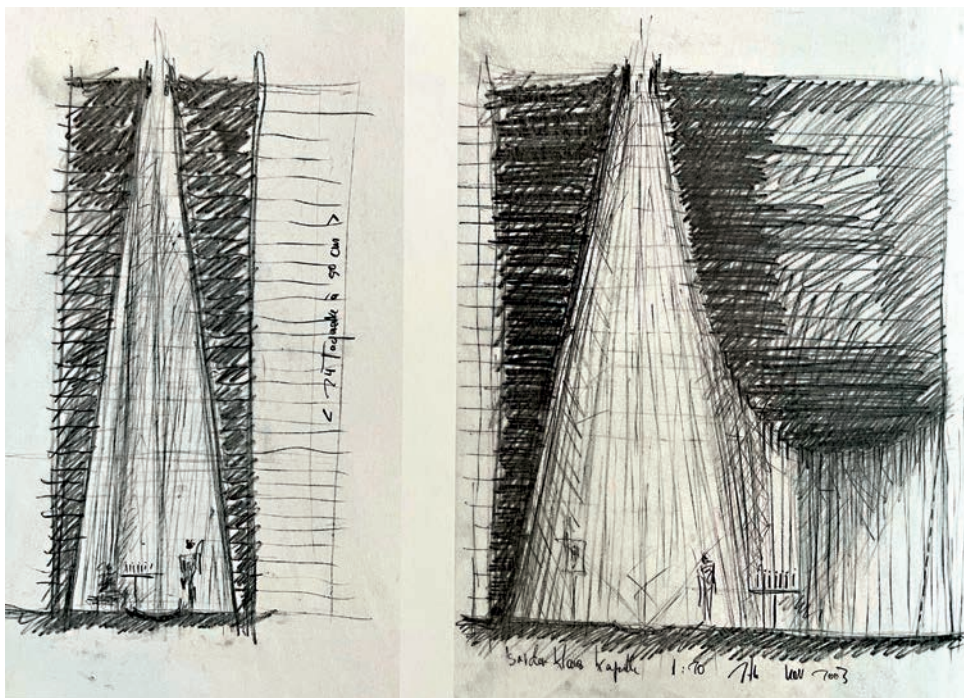
Dieser Prozess des quantitativen wie qualitativen Niedergangs sollte jedoch zu Beginn des 21. Jh. ein überraschendes Ende finden, als architektonisch innovative und mitunter spektakuläre Feldkapellen von dem erstaunlichen Wiederaufleben dieser Baugattung kündeten. Ein herausragendes Beispiel für diese Entwicklung ist die Bruder-Klaus-Kapelle.



Die Auftraggeber

Auftraggeber für die Erbauung dieser Kapelle waren als langjährige Betreiber der Landwirtschaft auf dem Heidehof in Wachendorf die Eheleute Trudel und Hermann-Josef Scheidtweiler. Fest verankert im christlichen Glauben, war letzterer viele Jahre engagiert in der Katholischen Landvolkbewegung und in der Katholischen Landjugendbewegung,

1. *(Titelbild) Der Weg zum Eingang*
2. *(S. 2) Die Kapelle mit Blick bis zum Siebengebirge*
3. *Bruder-Klaus-Kapelle aus der Vogelschau*



unter anderem als deren Diözesanvorsitzender im Erzbistum Köln. Nachdem sich das Ehepaar schon länger mit dem Gedanken der Errichtung einer Kapelle getragen hatte, fasste es schließlich 1998 den Entschluss, „aus Dankbarkeit für ein gutes und erfülltes Leben“ auf eigenem Grund eine Kapelle zu erbauen. Um deren kontinuierliche Pflege und langfristige Erhaltung zu gewährleisten, haben sie diese in die von ihnen eingerichtete Stiftung Andachtsstätte Nikolaus von Flüe eingebracht.

Der Schutzpatron

Zum Patron ihrer Kapelle hatten die Auftraggeber den hl. Nikolaus von der Flüe erkoren, wohl vor allem auch deshalb, weil er als Schutzheiliger jener beiden kirchlichen Organisationen verehrt wird, in denen Hermann-Josef Scheidtweiler lange Zeit aktiv war.

Nikolaus von der Flüe, 1417 im heutigen Dorf Flüeli-Ranft innerhalb des deutschsprachigen

Schweizer Kantons Obwalden geboren und dort siebzigjährig gestorben, war ein einflussreicher Bergbauer, Soldat, Einsiedler, Asket und Mystiker, der als Schutzpatron seines Heimatlandes verehrt wird. Er stammte aus einer Obwaldener Bauernfamilie und nahm von 1440 bis 1444 als Offizier teil am Alten Zürichkrieg, der Erbauseinandersetzung zwischen der Reichsstadt Zürich und der Eidgenossenschaft der sogenannten VII.-Orte. Danach heiratete er Dorothea Wyss, die ihm zehn Kinder gebar. Er war ein für die damalige Zeit wohlhabender Bauer, wirkte als Ratsherr seines Kantons und Richter seiner Gemeinde.

Mit dem Einverständnis seiner Frau verließ Nikolaus 1467 seine Familie, um als Einsiedler zu leben. Da war sein jüngster Sohn nicht einmal ein Jahr alt. Um den Unterhalt der Familie zu sichern, musste sein Ältester zwanzigjährig den Hof übernehmen. Nikolaus pilgerte zunächst an den Hochrhein und kehrte nach einer Vision,

so die Legende, zurück in die Ranftschlucht, wo er in der Nähe seines Hauses fortan als Einsiedler lebte. Seine Betrachtungen widmete er vornehmlich dem Leiden Christi, immer wieder begleitet von intensiven Visionen und, wie die Überlieferung wissen will, bei einer Ernährung lediglich von Wasser und der Kommunion. Er war nicht nur Seelsorger und geistlicher Beistand der Landbevölkerung, sondern auch Berater europäischer Staatsoberhäupter. 1947 erfolgte seine Heiligsprechung.

Der Architekt

Auf der Suche nach einem Architekten für ihr Kapellen-Vorhaben machten die Scheidtweilers die Bekanntschaft mit dem Schweizer Architekten Peter Zumthor, der seinerzeit mit der Planung und Realisierung des erzbischöflichen Kunstmuseums Kolumba in Köln befasst war und der bereits zuvor, 1985–89, mit seiner hölzernen Caplutta Sogn Benedetg (Kapelle zum heiligen Benedikt) unmittelbar an einem steilen Berghang in der Surselva im schweizerischen Graubünden einen bemerkenswerten kleineren Sakralbau geschaffen hatte.

Peter Zumthor, 1943 als Sohn eines Schreinermeisters in Basel geboren, ist ebenfalls gelernter Möbelschreiner, der in seiner Geburtsstadt an der Kunstgewerbeschule Innenarchitektur und Design, danach am Pratt Institute in New York Architektur und Industrial Design studiert hat. Er war Denkmalpfleger in seinem Heimatkanton Graubünden und lehrte längere Zeit als Professor an der Università della Svizzera italiana in Mendrisio Architektur. 1979 gründete er in Haldenstein bei Chur sein eigenes Architekturbüro. Mit aufsehenerregenden Bauten ist er weltweit zu Ruhm gelangt, was ihm zwei der begehrtesten Architektur-Auszeichnungen zuteil-



werden ließ, das Praemium Imperiale (2008) und den Pritzker-Preis (2009). Das macht verständlich, weshalb ihn die Scheidtweilers nach ersten Kontakten 1998 zunächst nicht so leicht für ihr ehrgeiziges Vorhaben hatten gewinnen können. Aber offenbar die Tatsache, dass Nikolaus von der Flüe der Lieblingsheilige der Mutter Zumthors und seiner ganzen Familie war, hat ihn dann letztlich nach längerem Zögern doch dazu bewogen, ohne Honorar und lediglich gegen Erstattung der Unkosten bei gleichzeitigem Arbeits- und Materialeinsatz seitens der Familie Scheidtweiler ihren Wunsch nach einer eigenen Kapelle zu erfüllen. Auf der Basis gegenseitigen Vertrauens ließen sie ihm bei seinem Entwurf völlig freie Hand.

3. (S. 4) Entwurfsskizzen Zumthors, Quer- und Längsschnitt, 2003
4. Blick in das Atelier von Peter Zumthor mit Modellen und Skizze für die Bruder-Klaus-Kapelle

Die Ideen, die Zumthor dabei seit 2001 wesentlich inspirierten, waren unter anderem beflügelt von der Beschäftigung mit den literarischen Gedanken der poetischen Landschaft. Für den Innenraum ließ er sich, wie er immer wieder gerne erklärte, leiten von Elementarem wie „Licht und Schatten, Wasser und Feuer, Materie und Transzendenz, unten die Erde, oben der freie Himmel.“ Detailversessen und perfektionistisch, wie es seinem Arbeitsstil entspricht, brauchte es seine Zeit für den endgültigen Entwurf. Dafür hatte sich Zumthor eingehend anhand von Skizzen, Zeichnungen und Modellen vergewissert, auf welche Weise seine Vorstellungen am besten in die Tat umzusetzen wären. Ausweislich einer runden Bronzeplakette unten neben der Türöffnung konnten die Bauarbeiten im Jahr 2005 endlich beginnen.



Auf der anderen Seite des Eingangs bezeugt eine entsprechende Plakette für 2007 die Weihe der Kapelle, die sich nach ihrer Vollendung merklich abhebt vom herkömmlichen Typ einer Feldkapelle in Form eines rechteckigen Kubus unter einem Satteldach. Zugleich erstaunt, wie sehr sie trotz ihres eigenwilligen architektonischen Erscheinungsbildes zu allen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Witterungs- und Lichtverhältnissen im Einklang mit der Natur steht.

Konstruktion

Bereits die Art und Weise, wie diese Kapelle erbaut wurde, vollzog sich recht ungewöhnlich. Zunächst errichtete man eine zeltförmige, sich seitwärts nach oben verjüngende und dort offene Konstruktion aus 112 Fichtenstämmen aus den Wäldern der Scheidtwilers. Darum wurde außen nach bewährter Manier Stampfbeton aus Flussschotter, rotem wie gelbem Sand und Zement aus der Umgebung bei sparsamem Einsatz von Moniereisen in Lagen von jeweils 50 cm bis zu einer Höhe von 12 m aufgeschichtet. Das erledigten freiwillige Helfer und Familienmitglieder gemeinsam mit Fachhandwerkern in 24 Tagen. Anschließend, im Herbst 2006, brannte ein Mottfeuer diese innere Schalung aus Holzstämmen in drei Wochen so trocken, dass sie sich leicht vom Betonmantel lösen ließ. Nach Abtransport der verkohlten Stämme durch die obere Öffnung verblieben als deren Abdruck halbrunde Kehlen, jeweils getrennt von schmalen Graten mit roh belassenen Oberflächen.

Die Edelstahlhülsen, durch welche die Verankerungen der inneren Stämmeschalung mit der äußeren lotrechten Bretterschalung geführt wurden, erhielten nach deren Entfernung einen Verschluss aus 300 mundgeblasenen Glaspfropfen. Den Boden des Innenraums bedeckt eine grob verstrichene, 3 cm dicke, silbrig glän-

5. Grundstein-Plakette

6. Weiheplakette



7./8. Die Kapelle im Entstehen

9. Fassadenausschnitt mit den Tagwerk-Schichten aus Stampfbeton mit Verankerungshülsen

zende Auflage aus einer Legierung aus Zinn und Blei – eine Reminiszenz an den Bleibergbau, der im nahen Mechernich fast 2000 Jahre lang bis 1957 betrieben wurde.

Körper und Raum

Über einem unregelmäßigen fünfseitigen Grundriss überragt die oben flache Kapelle wie ein Monolith die sanft ansteigende Landschaft mit

beherrschender Steilheit. Ihr Fundamentsockel springt an vier Wänden vor, um als Sitzbank zu dienen. Die farblich variierenden Schichtungen des Stampfbetons, die den Arbeitsablauf der Tagwerke ablesbar machen, erzeugen an dem ansonsten ungliederten Kubus eine verhaltene Polychromie, lediglich ornamentiert durch die runden Löcher der Stahlhülsen für die Verklammerung jener temporären Schalung.

Ein kleines, minimalistisch linear vor die Mauerfläche gesetztes Kreuz oberhalb des Eingangs gibt den einzigen Hinweis auf die sakrale Funktion des Baukörpers, der hinsichtlich seiner Zweckbestimmung von außen neutral wirkt. Darunter erschließt eine hohe, spitzdreieckige dicke Metalltür das Innere. Beim Betreten empfängt die Besucher ein Raum, den sie angesichts des Außenbaus sicherlich so nicht erwartet hätten und der sie spontan umfängt mit einer großen Stille, die sie der Welt zu entreißen scheint. Dabei wird der Raum in seinem Gefüge nicht sogleich auf den ersten Blick erfassbar. Dazu will er erst mit Bedacht erschritten und in seiner Dämmrigkeit mit den Augen sukzessive abgetastet werden.

Durch einen niedrigeren und leicht gekrümmten Gang gelangt man unvermittelt in das eigentliche Kapellengehäuse: ein sich aufwärts verengender, steiler Raum über gerundeter Grundrissfigur, der oben nicht geschlossen ist. Allein durch diese tropfenförmige Öffnung und die vielen Glaskugeln in der Außenwand, die Sternen gleich am dunklen Firmament funkeln, erhält das



Innere sein eigentümlich verhaltenes Licht. Die dadurch erzeugte Stimmung verleiht ihm den Charakter einer Höhle, der verstärkt wird durch die raue Oberflächenstruktur des ausgebrannten Lehrgerüsts und die durch den Schwelprozess bedingte dunkle Patina an den Wandflächen.

Die genau bedachte Inszenierung von Licht trägt entscheidend dazu bei, die Architektur emotional zu überhöhen. Eine solche Lichtästhetik zählt zu den wesentlichen Gestaltungs Kräften Zumthors. Überhaupt ist die Verführung zu sinnlichem Erfahren ein essenzielles Anliegen seines baukünstlerischen Schaffens. Deshalb ist auch der allmählich abnehmende Geruch der verbrannten Holzstämme ein wichtiger Bestandteil der Architektur und ihrer Wahrnehmung. Darüber hinaus erzeugt die wohltemperierte Ausponderation von horizontal verlaufendem Gang und vertikal hoch aufsteigendem Kapellenschacht eine räumliche Spannung, die aber zugleich eine spürbare Atmosphäre von Geborgenheit und Kontemplation verströmt.

Ausstattung

Diese eindringliche Wirkung des Raumes wird gesteigert durch die spartanische Ausstattung, die auf jegliche ihn liturgisch fixierende Bestückung wie Altar oder Kreuz verzichtet. Hauptsächlicher Schmuck in dieser feierlichen Dunkelheit ist auf einer Stele die Bronzestatue von Bruder Klaus mit einer ihr einverleibten Reliquie des Heiligen. Geschaffen hat sie der 1920 in Königsberg geborene, in Zürich tätige und dort 2012 verstorbene Bildhauer Hans Josephsohn. Sein künstlerisches Thema war über mehr als 60 Jahre hinweg die menschliche Figur, die menschliche Existenz als körperliches Wesen, wobei der unmittelbare Bezug zum Betrachter ihm wichtig war. Dieses Anliegen kommt auch bei dieser Statue besonders in der expressionistisch anmutenden Oberflächenstruktur zum Ausdruck, die den Schaffensprozess erfahrbar

10. *Der eigentliche Kapellenraum der Bruder-Klaus-Kapelle*

11. *(S. 9) Statue des hl. Nikolaus von der Flüe, geschaffen von Hans Josephsohn*







macht. Der Heilige jedoch wendet sich nicht direkt den Eintretenden zu. Erst nach Durchschreiten des Raumes und einem bewussten Umwenden können sie in sein Angesicht blicken.

Zumthor selbst hat das bronzenene Meditationsrad entworfen, das etwas höher das Halbrund der Kapelle zielt. Es wird als Motiv seit 1487 dem Bruder Klaus zugeschrieben, der in dem Rad das Wesen Gottes erkennt: Im Mittelpunkt ist die ungeteilte Gottheit, von der drei zugespitzte Strahlen ausgehen, die Himmel und alle Welt umfassen. Zwischen diesen führen wiederum drei Strahlen mit ihren Spitzen zurück zum Zentrum als der unteilbaren und ewigen Macht Gottes.

Lediglich eine schlichte Bank aus Lindenholz bietet Gelegenheit zum Ausruhen und Meditieren. Daneben steht ein sandgefüllter Ständer für Opferkerzen, die dem Raum ein warmes Licht schenken.

Symbolgehalt

Der Bau, der vom Dualismus der Stereometrie des monolithischen Turms und innerer, organisch geformter Höhle lebt, hat mit seiner Architektur

und der von ihr ausgelösten Atmosphäre wiederholt zu unterschiedlichen Deutungen der vielschichtigen Symbolgehalte angeregt, mit denen er augenscheinlich aufgeladen ist. Am unmittelbarsten stellt sie für den Betrachter, wie von Zumthor beabsichtigt, die Verbindung von der Erde zum Himmel dar und versinnbildlicht damit den Übergang vom dunkleren Diesseits in die Helligkeit des Jenseits.

Die sanfte Mulde im Boden, in der sich gelegentlich Niederschlagswasser sammelt, wurde bisweilen interpretiert als der von Nikolaus erträumte Brunnen, aus dem Wein, Öl und Honig fließen. In diesem Wasser zusammen mit dem von oben einströmenden Licht kann man zudem einen Bezug zur Taufliturgie sehen. Auch gibt es in engem Einklang mit Zumthors erklärter Intention die Auslegung, die Kapelle beinhalte die vier Elemente: Erde in ihrem Baumaterial, Feuer in den Brandspuren der ausgekohlten Stämme, Wasser in der Bodenlache, Luft in der Öffnung oben.

Bisweilen wurden auch Dinge aus dem Leben von Peter Zumthor und Bruder Klaus angeführt, die





der Architekt assoziativ in seinen Kapellenentwurf habe einfließen lassen. So wird aus dessen Umfeld verwiesen auf die Ruine der Burg Haldenstein und die der Grottensteiner Balmburg, erstere wegen ihres ebenfalls fünfseitigen Grundrisses, letztere mit Blick auf ihren Felsenhöhlen-Innenraum, der an die Eremitenhöhle von Bruder Klaus erinnere. Und schließlich soll der Kapelleninnenraum mit seinem Grundriss die Form des Löffels aufgegriffen haben, den der Eremit benutzt hat.

Pilgerstätte für Architekturbegeisterte

Das beträchtliche mediale Interesse und die zahlreichen Publikationen, mit der die Bruder-Klaus-Kapelle bereits vor, insbesondere aber anlässlich und nicht minder nach ihrer Vollendung bedacht wurde, haben ihr eine weitreichende öffentliche Bekanntheit beschert, mit der Auftraggeber und Architekt vermutlich nicht gerechnet hatten. Das war der Auslöser dafür, dass dieses einzigartige Bauwerk mit seinen baukünstlerischen und ikonografischen Facetten

12. (S. 10/11) Blick zurück zum Eingang

13. (S. 12) Blick durch das offene Dach

14. Mulde im Boden des Kapellenraumes mit Wasserlache

nicht mehr allein das Ziel frommer und religiös motivierter Pilger blieb, sondern es sich ebenso zu einer Pilgerstätte von Menschen etablierte, die sich zuvörderst für die außergewöhnliche Architektur interessieren.

Gleichzeitig lässt aufmerken, wie unmittelbar nach Vollendung der Bruder-Klaus-Kapelle mancherorts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und weit darüber hinaus in dichter zeitlicher Abfolge zahlreiche weitere Feld- und Flurkapellen errichtet worden sind. Ob Zumthor mit seinem Bauwerk Anreger, wenn nicht sogar Auslöser für deren Erbauung war, ist nicht zu belegen. Auffällig aber ist, dass etliche Elemente der Bruder-Klaus-Kapelle, die architektonisch wirksam auch die Bedeutungsinhalte und die Funktionen wandeln, ganz ähnlich an den ihr chronologisch folgenden Kapellenbauten zu beobachten sind. Eine kurze Betrachtung einiger Beispiele kann dies veranschaulichen.

Die Renaissance der Feld- und Flurkapelle

Verschiedentlich entstanden diese Kapellen vornehmlich im bäuerlichen Ambiente unter Wahrung des in den Jahrhunderten zuvor favorisierten Baukörpers aus Kubus mit Satteldach – unter



Verwendung konventioneller Materialien bei jedoch effektiv eingesetzten zeitgemäßen Details. So lebt dieser traditionelle Typ etwa weiter in der von dem Architekten Christoph Mäckler, Frankfurt a. M., konzipierten Kapelle im schwäbischen Oberthürheim, die 2020 wie in der Frühzeit unseres Bauens in archetypischer Blockbauweise aus Lärchenholz errichtet wurde. Gleichzeitig gibt es ihn auch als skulptural aufgefassten Betonbau von vitaler Präsenz, wie ihn etwa Gregor Dewey zusammen mit den Künstlern Jürgen Drewes und Ronja Danner in Willich bei Viersen mit der Kapelle St. Mariä Rosenkranz 2016 umgesetzt hat. Und wie schon in der Vergangenheit sind die meisten dieser Kapellen im Verständnis eines gelebten Brauchtums Heiligen gewidmet.

Doch vollzieht sich daneben ein Wandel, wie er besonders eindrucksvoll im wörtlichen Sinn erfahrbar ist bei dem Projekt der Sieben Kapellen, welches das Ehepaar Siegfried und Elfriede Denzer aus Wertingen gemeinsam mit dem Kreisheimatpfleger im Landkreis Dillingen,

Peter Fassl, von 2017 bis 2020 auf dessen Anregung und Konzeption hin verwirklicht hat. Auch jene Kapelle in Oberthürheim gehört dazu. Als Unternehmer in der Holzwirtschaft gaben die Stifter vor, alle Kapellen sollten mit Rücksicht auf Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit aus dem Werkstoff Holz bestehen und mit einem Kreuz ausgezeichnet sein, allerdings bei Verzicht auf eine Heiligenwidmung.

Aufschlussreich bei diesen, aber ebenso anderen zeitverwandten Kapellen ist, dass es sich bei den jeweiligen Entwurfsverantwortlichen überwiegend um national wie international renommierte Architekten handelt, die mit ihren Kapellenbauten in Gestalt und Materialauswahl respektable, vielfach mit gleich mehreren Preisen bedachte Kabinettstücke realisiert haben. Ein besonderer Anreiz mag für sie gewesen sein, in diesen vergleichsweise kleinen Bauwerken die ganze Komplexität eines andachtsvollen Raumes verdichten zu können – also eine Essenz dessen architektonisch auszuformulieren, was mit besonderer Eindringlichkeit Geborgenheit und Intimität vermittelt. Um das zu erreichen, haben die Architekten experimentiert und unkonventionelle, aber damit gleichzeitig einmalige und unvergessliche Orte geschaffen. Das konnte vor allem deshalb gelingen, weil sie wie Zumthor gezwungen waren, sich bei ihren Entwürfen auf das Wesentliche zu konzentrieren: das meint, das Wesen dessen, was diese Kapellen verkörpern sollen, zu erfassen und baulich umzusetzen.

Oftmals ist dieses Bemühen begleitet von einer harmonischen Einbindung der Bauten in die sie umgebende Landschaft, wenn nicht sogar deren unmittelbare Einbeziehung in den Innenraum, wie es der Architekt Gerhard Sacher, Graz, 2014 mit seiner Kapelle Maria Magdalena auf dem kärntnerischen Zollfeld als Beisetzungsstätte für die Urnen der Stifterfamilie realisieren konnte. Und mit Blick auf ihre in die Landschaft gesetzte skulpturale Ausstrahlung, mögen manche in ihr sogar einen Beitrag zur Land Art erblicken.

Neben der Zwiesprache mit der Landschaft gibt es ein weiteres Merkmal, das allen diesen Kapellen gemein ist: der Einsatz von Licht. Wie besonders eindrucksvoll bei der Bruder-Klaus-Kapelle zu beobachten, ist es neben der Modellierung der Architektur verantwortlich für die Stimmung im Inneren. Ähnlich wie Zumthor haben auch die meisten anderen Architekten bevorzugt mit der Inszenierung des Lichts im Einklang mit der Form ihren Bauten eine Seele einverleibt. So hat beispielsweise der Architekt Wilhelm Huber, Betzigau, im Konzert



der Sieben Kapellen 2018 den Innenraum der Blauen Kapelle im schwäbischen Laugnatal durch ein Fensterband im First vollends mit blauem Licht geflutet, das für sie namensgebend sein sollte.

Bei den Sieben Kapellen wird außerdem noch eine weitergehende Veränderung in der Entwicklung dieser Baugattung erkennbar. Waren Feld- und Flurkapellen einst gebaute Wahrzeichen katholischen Glaubens, so werden sie nun zunehmend zu überkonfessionellen Andachtsstätten, wie es der gemeinsame Weiheakt jener Kapellen durch einen evangelischen und einen katholischen Geistlichen offenkundig machte. Und im baden-württembergischen Bödighheim im Odenwald war der evangelische Ortspfarrer Initiator der dortigen, absichtsvoll als ökumenisch bestimmten Flurkapelle. Zur Realisierung seines Vorhabens ließ sich der ameri-

kanische Architekturprofessor Frank Flury aus Chicago gewinnen, der zwölf Studierende aus allen Teilen der USA und aus China mit dem Entwurf eines überkonfessionellen Raumes als Ort der Spiritualität betraute. Sie setzten ihre Ideen in Kooperation mit der Architektin Dea Ecker, Heidelberg, 2009 eigenhändig innerhalb von zwei Monaten, ebenfalls als eine reine Holzkonstruktion, in die Tat um.

Jene Sieben Kapellen verbindet nicht nur der Baustoff Holz, sondern auch ein etwa 135 km langer Radweg, der ihnen gewissermaßen die Funktion von Etappenzielen zuweist. Das macht evident, wie sich zu den religiös motivierten oder architektonisch orientierten Aspekten bei der Akzeptanz von Kapellen ein weiterer Faktor gesellt hat, nämlich der von Naturerleben, Freizeit und Tourismus. Die Auslobung für jene Kapelle in Bödighheim bestimmte sie ausdrücklich auch als einen Ort für Wanderer und Radfahrer, die einen schönen Rastplatz suchen. Auf diese Weise verschmilzt geistige Kontemplation mit

15. (S. 14) Kapelle in Oberthürheim von Christoph Mäckler (Sieben Kapellen Projekt)
16. Wegekapelle St. Mariä Rosenkranz in Willich von Gregor Dewey



körperlicher Rekreation. Kapellen werden so gleichsam zu Oasen für die Psyche – ein Faktum, das keinesfalls gering zu schätzen ist in einer Zeit, in der die Menschen vielfach geistig und körperlich gefordert und häufig überfordert sind. Sitzgelegenheiten wie außen an der Bruder-Klaus-Kapelle, bisweilen ergänzt mit Tischen

in unmittelbarer Nähe, wollen zu der mentalen Rast, die diese Kapellen in ihrem Inneren bieten, Gelegenheit geben zu physischer Rast.

Feld- und Flurkapellen in heutiger Zeit

Deshalb sind Feldkapellen, die früher in der Regel Orte der Zuflucht waren, heute nicht selten Orte der Flucht, zu der sich viele aus der Hektik der Städte in die Abgeschiedenheit der Natur gedrängt fühlen. Wegen ihrer unmittelbaren Einbindung in die Landschaft sind die Kapellen für die, die sie aufsuchen, ein Raum, den sie als dieser Welt ein Stück entrückt empfinden.

Mit ihrer atmosphärischen Disposition kommen die Kapellen dem zunehmenden Wunsch der Menschen entgegen, sich ihrer Individualität stärker bewusst zu werden und diese Empfindung auszuleben. Frei von jeglicher kirchlichen Ordnung



17. Familienkapelle Maria Magdalena auf dem Zollfeld/Kärnten von Gerhard Sacher
18. Blaue Kapelle im Laugnatal von Wilhelm Huber (Sieben Kapellen Projekt)
19. (S. 17) Ökumenische Kapelle in Bödigheim, geplant und errichtet von internationalen Studierenden zusammen mit Dea Ecker

oder Regelung kann jeder in einem solchen Rahmen seine ganz persönliche „Liturgie“ zelebrieren. Das Verlangen nach Entschleunigung und innerer Sammlung findet seine Erfüllung in der Reduktion, wenn nicht in dem Purismus im architektonischen Habitus und in der verhaltenen Raumausstattung. Sie wurde nicht nur für die Bruder-Klaus-Kapelle, sondern auch für die anderen Kapellen aus jüngster Zeit zum ästhetischen Prinzip erhoben.

Darüber hinaus manifestiert sich in diesem Typus noch eine andere Wandlung. Auch wenn das stets vorhandene Kreuz seine Bedeutung als charakteristisches Symbol des christlichen Glaubens behält, mag es Menschen geben, die in ihm mehr ein Zeichen sehen, das die Kapellen als einen besonderen Ort auszeichnet, der sich vom Profanen abgrenzen möchte. Vielsagend ist die häufige Bezeichnung als „Wegkapelle“, was wohl auch sagen will, dass diese Kapellen nicht Endziel pilgernder Menschen sein müssen, sondern sie ihnen das Angebot machen, sie auf ihren unterschiedlichen Wegen zu begleiten.

Wie schon in der Vergangenheit öfters anzutreffen und in der Wachendorfer Kapelle besonders markant verkörpert, favorisieren die Kapellen eine Platzierung auf der Höhe. Eine solche Lage verspricht seit jeher eine größere Nähe zum Himmel sowie die Aussicht auf mehr Abgeschiedenheit und Einsamkeit, eine wesentliche Voraussetzung für das Er- und Ausleben von Kontemplation. Wenn sie ähnlich der Bruder-Klaus-Kapelle wie Türme aussehen, übernehmen sie außerdem die im wahrsten Sinne des Wortes herausragende Rolle baukünstlerisch inszenierter Landmarken. Dank ihrer spezifischen Zweckwidmung überhöhen sie so nicht nur materiell, sondern auch geistig die umliegende Landschaft.

Die Bruder-Klaus-Kapelle eint mit vielen und fast allen hier erwähnten Kapellenbauten ein Phänomen, das eine Brücke schlägt zu jenen früherer Epochen: Sie verdanken ihre Entstehung durchweg privater ideeller und mäzenatischer Entschlossenheit, die



unterschiedliche Aktivitäten vor Ort zu motivieren vermag. Wie in Wachendorf trugen auch andernorts zahlreiche Menschen, vorrangig Handwerker und Unternehmer aus dem näheren Umfeld, zur Umsetzung der Pläne bei, indem sie etwa beim Bauen freiwillig mithalfen, Baustoffe spendeten oder ihr technisches Wissen unentgeltlich zur Verfügung stellten. Einem solchen Uneigennutz ist es geschuldet, dass die Kapellen sich innerhalb der regionalen Gemeinschaft auch als ein wichtiger Identifikationsfaktor etablieren und ein Gefühl von Heimat oder vielleicht besser Beheimatung stiften konnten. Gleichzeitig sind sie ein Beleg für das bewundernswerte Engagement Einzelner, die mit ihrer Initiative oder Stiftung einen nachhaltigen Dienst für die Gesellschaft leisten wollen.

Wie sehr Kapellen als sakrale Kleinbauten offenbar auch für die Amtskirche von Bedeutung sind, erhellt nicht zuletzt aus der Tatsache, dass der Vatikan, als er 2018 erstmals an der Architektur-Biennale in Venedig teilnahm, sich auf der Insel San Giorgio Maggiore mit zehn temporären, von weltweit renommierten Architekten entworfenen Kapellen präsentiert hat.

Jenes in vielen Gegenden zu beobachtende neuerliche Errichten von Feld- und Flurkapellen bezeugt überdies, wie sehr diese sich von ihrer einstigen Zweckbestimmung gewandelt haben zu Bauwerken mit weiterreichenden Funktionen. So tragen sie auf unterschiedliche Weise den Erwartungen und Ansprüchen der Menschen von heute Rechnung, was ganz wesentlich auch in ihrer architektonischen Erscheinungsform zum Ausdruck kommt. Wie es namentlich die Bruder-Klaus-Kapelle vor Augen führt, vermögen es die Kapellen, sich selbst in einer wachsend laizistisch geprägten Gesellschaft als signifikante Orientierungspunkte zu bewähren.

Aufmerksamkeit verdient, mit welch' mannigfachen Botschaften diese vergleichsweise kleinen Bauwerke aufwarten und mit welcher Eindringlichkeit auch sie vor Augen führen, dass Architektur ein vielschichtiger Bedeutungsträger ist. So gibt die Kapelle von Peter Zumthor in Wachendorf modellhaft wie in einem Brennglas nicht nur Auskunft über die Menschen, die sie

gewollt, erdacht und erschaffen haben, sondern ebenso über die Bedingtheiten der Zeit und die Befindlichkeiten der Gesellschaft, innerhalb derer sie entstanden ist.

Aus der beachtlichen Schar der modernen Kapellen ragt die dem Bruder Klaus geweihte in Wachendorf auf einzigartige Weise wie ein Leuchtturm heraus. Mit ihr hat der Architekt Peter Zumthor in gedeihlicher Partnerschaft mit den Stiftern vorbildlich und zeichenhaft die historische Bauaufgabe „Feldkapelle“ wiederbelebt – dabei unübersehbar geleitet von dem Willen, in vielfältiger Hinsicht in neue baukünstlerische und inhaltliche Dimensionen vorzustoßen.

Literaturauswahl

CONFURIUS, Gerrit: Architektur der Architektur. Bruder-Klaus-Kapelle in Wachendorf von Peter Zumthor. In: *Werk, Bauen + Wohnen* 95, 2008, 3, S. 17–22; CREMER, Drutmar: Wachturm und Kamin Gottes: Zu einer ungewöhnlichen Kapelle. In: *Das Münster. Zeitschr. f. christl. Kunst u. Kunstwiss.* 60, 2007, 3, S. 201–203; DURISCH, Thomas (Hrsg.): Peter Zumthor. 1998–2001. Bauten und Projekte, Bd. 3. Zürich 2014, S. 109–135; FASSL, Peter (Hrsg.): Sieben Wegkapellen. Architektonische Landmarken im Donautal. München 2021; GREUB, Thierry: Zumthors Zitate. Architekturzitate am Beispiel von Peter Zumthors Bruder-Klaus-Kapelle bei Wachendorf. In: *Kreativität des Findens. Figurationen des Zitats (Morphomata, Bd. 2)* München 2012, S. 295–330; HUBERT, Hans W.: Annäherung an einen Muße-Ort. Die Feldkapelle Bruder-Klaus von Peter Zumthor. In: *Muße* 2, 2016, 2, S. 57–64; KOBLER, Friedrich: Feldkapelle. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 7. München 1981, Sp. 1078–1086; kunst und kirche, Heft 82, 2020, 1; MAINZER, Udo: Klein, aber beeindruckend: Zur Renaissance der Feld- und Flurkapellen. In: *INSITU. Zeitschrift für Architekturgeschichte* 17, 2022, S. 137–155, dort zahlr. weiterf. Lit.; MAREK, Katja: Nationale Identität und Schweizer Heimeligkeit made by Peter

20. Die Bruder-Klaus-Kapelle als Landmarke

21. (Rückseite) Bruder Klaus-Kapelle, Inneres mit Meditationsrad

22. (Einschlagklappe) Die Eingangstür



Zumthor. Architektur und Identitätskonstruktionen zwischen Klischee und Image. Saarbrücken 2007; SACK, Manfred: Peter Zumthor. Drei Konzepte. Basel 1999; SCHNEIDER, Nora Juliane: Atmosphäre im umfriedeten Raum. Zumthors Bruder-Klaus-Kapelle bei Wachendorf in der Eifel. Masterarbeit Kath.-Theol. Fak. Univ. Augsburg 2019; THALKEN, Michael: Beton und Poesie: die Bruder-Klaus-Kapelle in Wachendorf. In: Jahrbuch Kreis Euskirchen 2009, S. 119–127; WIMMER, Bernhard: Peter Zumthors Bruder-Klaus-Kapelle in Mechernich-Wachendorf: eine außergewöhnliche Kapelle für einen außergewöhnlichen Heiligen. In: Eifeljahrbuch. Düren 2009, S. 78–85; ZUMTHOR, Peter: Atmosphären. Architektonische Umgebungen – die Dinge um mich herum. Basel 2006.

Abbildungen

Thomas Dewey: 16; Brigida González: 19; Jürgen Gregori: 1, 2, 5, 6, 9–14, 20, 21; Eckhart Matthäus/Siegfried und Elfriede Denzel Stiftung Wertingen:

15, 18; Paul Ott: 17; Stein+ Architektur, Köln: 8; Karl Peter Wiemer: 22; Wolkenkratzer/wikimedia commons (CC BY-SA 4.0): 3; Atelier Peter Zumthor & Partner (aus: Peter Zumthor, Bauten und Projekte, hrsg. v. Thomas Durisch, Bd. 3: 1998–2001. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2014): 3, 4, 7

Der Autor

Prof. Dr. Udo Mainzer, Kunsthistoriker, Landeskonservator a. D., Honorarprofessor an der Universität zu Köln

Öffnungszeiten/Anfahrt

April bis Okt. 10–17 Uhr, Nov. bis März 10–16 Uhr; Montags geschlossen (außer an Ostern, Pfingsten und Weihnachten).

Die Kapelle ist nur zu Fuß über einen Feldweg (1,3 km) zu erreichen.

Adresse des Besucherparkplatzes: Iversheimer Straße, 53894 Mechernich-Wachendorf.

Nähere Infos unter www.feldkapelle.de

Die Herausgabe dieser Schriftenreihe wird unterstützt durch die



**NRW
Stiftung**

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

RHEINISCHE KUNSTSTÄTTEN

Heft 584

1. Auflage 2022 - ISBN 978-3-86526-142-7

Redaktion: Bettina Vaupel www.rheinischer-verein.de



Rheinischer Verein

Für Denkmalpflege und Landschaftsschutz

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V., Augustinerstr. 10–12, 50667 Köln

Druck: Media Cologne Kommunikationsmedien GmbH, Hürth

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

